



Jahresbericht 2013

Impressum

Herausgeber: Manfred Lautenschläger-Stiftung gGmbH
Geschäftsstelle Im Breitspiel 9
69126 Heidelberg

Tel. +49 6221 31 13-0
www.manfred-lautenschlaeger-stiftung.de

Geschäftsführer: Jürgen Dernbach

Redaktion: Catharina Seegelken (CS)
Markus Lautenschläger (ML)

Gestaltung, Satz, Layout: Denis Herrmann (www.gsm-mbh.net)

Druck: flyeralarm, Würzburg

Filmprojekt von „Show Racism the Red Card – Deutschland e.V.“	S. 04
„Arbeitsbereich Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa“ am Lehrstuhl für Zeitgeschichte	S. 08
Signale aus der Mehrheitsgesellschaft	S. 12
Sport PLUS	S. 13
Katja Schumacher und das Heart Racer Team	S. 14
DiaSurg 2: Operative vs. medikamentöse Therapie zur Behandlung von Diabetes mellitus Typ 2	S. 16
Neue Ansätze der Malariabekämpfung	S. 18
Lautenschläger-Forschungspreis	S. 22
Manfred Lautenschlaeger Award for Theological Promise	S. 22
James W.C. Pennington Award	S. 23



Filmprojekt von „Show Racism the Red Card – Deutschland e.V.“

Inspiziert durch ein Praktikum bei der englischen Initiative „Show Racism the Red Card“ gründeten 2010 zwei Studenten die Initiative unter gleichem Namen in Deutschland. Seither engagiert sich eine stetig wachsende Anzahl junger Leute - Studierende, Berufstätige und Auszubildende - ehrenamtlich in allen möglichen Arbeitsbereichen von „Show Racism the Red Card - Deutschland e.V.“. Sowohl auf inhaltlicher Ebene, etwa in der pädagogischen Arbeit bei Workshops, als auch im organisatorischen Bereich, etwa bei der Planung von Workshops und Aktionen, lebt die Initiative von der Mitwirkung vieler junger, motivierter Menschen, die sich über das gesamte Bundesgebiet hinweg vernetzen.

„Show Racism the Red Card – Deutschland“ führt in Zusammenarbeit mit Vereinen aus der Bundesliga und Amateur-Vereinen, Schulen, Fanprojekten und Jugendeinrichtungen deutschlandweit interaktive Workshops zu den Themen Rassismus und anderen Diskriminierungsformen durch. Die Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 14 Jahren. In der Arbeit werden Fußballstadien in innovative Lernorte verwandelt und Fußballprofis als Vorbilder eingesetzt. Die Initiative versteht sich als eine Ergänzung zu etablierten und erfolgreichen Projekten und Initiativen im Kampf gegen menschenverachtende Einstellungen und extrem rechte Ideologien und setzt neue Impulse im Schnittbereich von politischer Bildung und Fußball. Seit dem Bestehen 2009 wurden über 150 Workshops durchgeführt und dabei mehr als 3000 Kinder und Jugendliche erreicht.

Ein wichtiger Bestandteil der Workshops, so berichtete Andreas Hellstab, Vorstand des Vereins, war immer die Arbeit mit einem Film:

„Unsere Erfahrung zeigt, dass filmische Elemente, die in die pädagogischen Work-

shopkonzepte integriert werden, einen bleibenden Eindruck bei den Teilnehmenden hinterlassen und den schnellen und unkomplizierten Zugang zu Kindern und Jugendlichen ermöglichen. Darüber hinaus kann er viele Möglichkeiten liefern, die angesprochenen Themen und Beispiele im Workshop didaktisch aufzugreifen. Bisher haben wir für unsere Bildungsarbeit eine synchronisierte Version des Dokumentarfilms von ‚Show Racism the Red Card‘ aus England verwendet, da leider noch kein deutsches Pendant für den Einsatz im pädagogischen Bereich existiert.“

Mit diesem Film waren die Workshops zwar durchführbar, ideal war diese Lösung aber nicht. 2013 trat der Verein daher an die Manfred Lautenschläger-Stiftung heran, um ein eigenes Filmprojekts realisieren zu können:

„Unser Ziel ist die Konzeption und Produktion einer 30-minütigen Dokumentation für den Einsatz in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Der geplante Dokumentarfilm begibt sich auf eine Reise über Fußballplätze von der Bezirks- bis zur Bundesliga und erzählt Geschichten von Teamgeist und Ausgrenzung. Konzipiert ist er für den Einsatz in der Jugendarbeit zur Prävention von Rassismus und Diskriminierung. Der innovative Charakter des Films ergibt sich durch die Erzählstruktur sowie den pädagogischen Anspruch. Nicht Hooligans, Fans und Gewalt sollen bei uns im Mittelpunkt stehen, sondern persönliche Geschichten von Personen aus dem Fußball. Der Film ist grundsätzlich pädagogisch ausgerichtet. Dennoch hebt er sich deutlich von den Erzählschemata gängiger Lehrfilme ab. Ziel ist es nicht, umfassend und objektiv über das Thema zu informieren, sondern vielmehr einzelne, tiefe Einblicke in bestehende Strukturen zu vermitteln, an die im Rahmen unserer Workshops angeknüpft werden kann.“

Die Manfred Lautenschläger-Stiftung entschied sich dafür, das Filmprojekt zu fördern. Ausschlaggebend hierfür war unter anderem, dass das Ziel des Projekts mit einem Ziel der Manfred Lautenschläger-Stiftung übereinstimmt: Einen Beitrag zu einem friedlichen und akzeptierenden Miteinander in unserer Gesellschaft zu leisten. Die Überlegungen waren, konkret auf die Initiative „Show Racism the Red Card“ sowie den geplanten Film bezogen:

- Während unsere Gesellschaft immer internationaler und multikultureller wird, und folgerichtig auch die Fußballmannschaften sowohl im Leistungs- als auch im Breitensport, kommt es bei Fußballspielen dennoch immer wieder zu rassistischen Ausschreitungen und Vorfällen. Bei der Bedeutung, den der Fußball in der gesellschaftlichen und der medialen Wahrnehmung einnimmt, ist ein Entgegenreten auf möglichst vielen Ebenen von großer Wichtigkeit und geradezu unumgänglich.
- Mit dem Film und den Workshops werden „Sport und Bildung“ sowie „Integration und Toleranz“, also Themen, die in der Arbeit der Stiftung einem hohen Stellenwert einnehmen, miteinander verzahnt. Es wird nicht nur Rassismus in Form der Fremdenfeindlichkeit, sondern auch weitere Themen wie Homophobie und das Frauenbild im Fußball behandelt.
- Die Arbeit von „Show Racism the Red Card“ erfolgt dauerhaft und nachhaltig. Anders stellt sich das in der öffentlichen Diskussion und der Berichterstattung in den Medien dar, wo zumeist erst aufgrund prominenter Beispiele für kurze Zeit und oft ohne Tiefgang auf Themen wie „Rassismus im Fußball“ oder „Homosexualität im Fußball“ aufmerksam gemacht wird. Eine ernstzunehmende und fruchtbare Arbeit gegen Diskriminierung und Ausgrenzung muss aber nach Auffassung der Manfred Lautenschläger-Stiftung gerade dauerhaft erfolgen.

- Der Film wird in einem Gesamtkonzept der Vereinsarbeit eingebunden. So steht den einmalig entstandenen Produktionskosten die dauerhafte Arbeit mit dem Film gegenüber. Er „verstaubt“ also nicht irgendwo im Archiv, sondern ist geradezu unbegrenzt nutzbar.



Dr. h. c. Manfred Lautenschläger



Welt- und Europameisterin Anja Mittag

- Die Protagonisten des Films sind überwiegend aktuelle Spieler und Leistungsträger in der Bundesliga und somit den Kindern präsent. Inhaltlich sind ihre Aussagen sehr reflektiert und durchdacht. Außerdem bringt sich ein Großteil der Spieler in den Workshops ein.
- Die Beobachtungen und Äußerungen der Protagonisten beziehen sich konkret auf die Situation in Deutschland. Das war bei dem ursprünglich verwendeten Film nicht gegeben.

Regisseur Timian Hopf berichtet, wie es nach der Zusage der Manfred Lautenschläger-Stiftung weiterging:



Andreas Beck, Kapitän der TSG 1899 Hoffenheim

„Nachdem wir die Zusage erhalten hatten, machten wir uns an die Arbeit. Unsere Reise begann in Heidelberg und einem Interviewtermin mit Manfred Lautenschläger und Romani Rose. Direkt danach machten wir uns auf den Weg nach Zuzenhausen, wo wir Andreas Beck, Kapitän der TSG 1899 Hoffenheim, trafen. Er berichtete uns über seine Erfahrungen als Russlanddeutscher und die Rolle des Fußballs im Integrationsprozess. Von dort ging es weiter nach Hamburg. In der Hansestadt trafen wir Otto Addo. Wir begleiteten den U19-Trainer des Hamburger Sportvereins zu einem Auswärtsspiel nach Dresden. Otto Addo und HSV-Physiotherapeut Kurosh Niakan berichteten über Erfahrungen mit Rassismus auf und neben dem Fußballplatz. Eine spannende Perspektive, da sich die Beiden bereits seit der Jugend kennen. In Hamburg trafen wir außerdem die drei ehemaligen Nationalspieler_innen Christoph Metzelder, Katja Kraus und Rachid Azzouzi. Nächstes Ziel war Leverkusen, wo wir uns in einer Loge der BayArena mit Roberto Hilbert trafen.

In München begleiteten wir die „Streetboys“, ein Amateur-Team von München e.V., zu einem Auswärtsspiel. Mit unserem Botschafter Jimmy Hartwig als Gast konnte Deutschlands erster schwuler Fußballverein, der unter dem Dach des DFBS im Ligabetrieb spielt, einen 5:0-Sieg einfahren. Während dieser Reise erfuhren wir, wie der Torwart der „Streetboys“, Alexander Dolderer, das Thema Homophobie erlebt.

Um den Film durch die Perspektive einer Frau sowie einer Auslandsperspektive zu ergänzen, trafen wir uns mit der Welt- und Europameisterin Anja Mittag in Malmö. Wir begleiteten sie beim Spiel für den FC Rosengård, beim Training und auch privat, führten interessante Gespräche mit ihr über die Veränderung des Frauenfußballs, den Umgang mit Geschlechterklischees und das Leben als Deutsche im Ausland.

Am Ende unserer Reise ist nun ein Dokumentarfilm entstanden, der den Titel ‚Wie im fal-



Filmpremiere mit Romani Rose, Andreas Beck, Dr. h. c. Manfred Lautenschläger und Regisseur Timian Hopf

schen Film‘ trägt. Dieser Titel spielt dabei auf ein Zitat von Otto Addo an, der uns erzählte, dass er sich ‚wie im falschen Film‘ gefühlt habe, als er über seine Erfahrungen mit Rassismus in den 90er Jahren spricht. Unsere Dokumentation hat den Anspruch, zu zeigen, wie Menschen auf und neben dem Fußballplatz Vorurteile und Abwertung erleben und damit umgehen.“

Im Mittelpunkt des Films stehen Anja Mittag, Alexander Dolderer und Otto Addo. Auch zu Wort kommen aktive Profis wie Jérôme Boateng (FC Bayern München), Kevin-Prince Boateng (FC Schalke 04), Roberto Hilbert (Bayer 04 Leverkusen), Anthony Ujah (1. FC Köln), Gerald Asamoah, (FC Schalke 04), Andreas Beck (TSG 1899 Hoffenheim) und ehemalige Profis wie Hans Sarpei, Christoph Metzelder, Katja Kraus, Rashid Azzouzi und der DFB-Integrationsbotschafter Jimmy Hartwig. Sprecher ist der Sportreporter Günther Koch.

Die Premiere feierte die Dokumentation im März 2014 auf dem renommierten „Internationalen Fußballfilmfestival 11mm“ in Berlin. Am Dienstag, den 29.04.2014, wurde der Film dann in Heidelberg im „Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti

und Roma“, welches den Film ebenfalls finanziell gefördert hat, vorgeführt. Andreas Beck von der TSG 1899 Hoffenheim, einer der Protagonisten des Films, diskutierte im Anschluss mit Romani Rose, Manfred Lautenschläger und dem Regisseur Timian Hopf über Vorurteile, Rassismus und den Film. Die Resonanz auf die Filmvorführung in Heidelberg zeigt, dass die Thematik einen Nerv der Zeit trifft: Der Vorführraum des „Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma“ war trotz des parallel stattfindenden Halbfinals der Champions League (Bayern München gegen Real Madrid) bis auf den letzten Platz besetzt, das SWR berichtete noch am gleichen Abend in der Landesschau von der Veranstaltung und stellte zudem den Film am nächsten Tag als „Filmtipp“ vor.

Der Dokumentarfilm wird nun als wichtiger Bestandteil der politischen Bildungsarbeit von „Show Racism the Red Card - Deutschland“ genutzt. Im Rahmen von Workshops und Aktionstagen wird auf seinen Inhalt eingegangen, um so Kinder und Jugendliche für Rassismus und Diskriminierung zu sensibilisieren und couragiertes Handeln zu fördern.

Timian Hopf, Andreas Hellstab, ML



„Arbeitsbereich Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa“ am Lehrstuhl für Zeitgeschichte

Der Arbeitsbereich Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa ist eine wissenschaftliche Einrichtung am Lehrstuhl für Zeitgeschichte der Universität Heidelberg, die 2013 geplant und Anfang des Jahres 2014 eingerichtet wurde. Die Manfred Lautenschläger-Stiftung fördert den Arbeitsbereich mit einer dreijährigen Anschubfinanzierung.

Hintergrund

Die Geschichte Europas ist bis heute geprägt von zahlreichen Migrationsbewegungen. Gleichzeitig leben in den Gesellschaften Europas Minderheiten, die dort seit Jahrhunderten heimisch und verwurzelt (autochthon) sind. Diese autochthonen und die migrationsbedingten Minderheiten, so unterschiedlich sie auch sind, haben eines gemeinsam: Sie waren und sind immer wieder Gegenstand in der Auseinandersetzung um die Frage, wie die Identität und Pluralität Europas zu bestimmen sei.

In den letzten Jahren stand vor allem die Diskussion um die Zuwanderung von Roma aus den EU-Neumitgliedsländern Rumänien und Bulgarien im Mittelpunkt, nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern wie Frankreich, Italien oder Polen. Diese Diskussionen und die politischen Reaktionen darauf sind bedauerlicherweise nicht frei von Vorurteilen und Angst vor dem „Fremden“, was nicht zuletzt Wortschöpfungen wie „Armutszuwanderung“ oder vermeintlich griffige Slogans wie „Wer betrügt, der fliegt“ zeigen. Das verdeutlicht, wie notwendig es ist, Lösungsansätze für einen produktiven und angemessenen Dialog zu entwickeln.

Das setzt zunächst einmal überhaupt voraus, die zahlreichen in Europa lebenden Minderheiten und ihre Situation zu erforschen. Dies

ist insofern nicht einfach, als grundsätzlich unterschieden wird zwischen ethnischen, autochthonen, nationalen oder migran-tischen Minderheiten. Weiterhin können geschlechtliche, religiöse, kulturelle und sprachliche Unterschiede eine signifikante Bedeutung einnehmen.

Ein weiterer, wichtiger Aspekt: Anerkennung verschaffen und verschaffen sich die Minderheiten oft selbst, durch ihren eigenen Einsatz und ihr Wort in der Mehrheitsgesellschaft. Daraus entstanden Bürgerrechtsbewegungen, deren Durchsetzungsstärke, Umfang, deren Positionierung und Auftreten je nach Zeitpunkt und Akteuren unterschiedlich war. Rückwirkend leisteten Aktionen aus der Bürgerrechtsbewegung einen wichtigen Beitrag zur Liberalisierung politischer Denkmuster sowie zur Akzeptanz demokratischer Werte und der Toleranz. Auch diese Zusammenhänge gilt es zu erforschen und darzustellen.

Die Manfred Lautenschläger-Stiftung setzt sich in verschiedenen Projekten für die Völkerverständigung und die Belange der Sinti und Roma ein. Mit der Förderung des von Prof. Dr. Edgar Wolfrum (Lehrstuhl für Zeitgeschichte, Universität Heidelberg) konzipierten „Arbeitsbereichs Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa“ wurde eine Einrichtung an der Universität Heidelberg geschaffen, die sowohl die historischen als auch die aktuellen Entwicklungen innerhalb der europäischen Minderheiten sowie die Wechselwirkung dieser Prozesse mit der Mehrheitsbevölkerung beleuchtet und aufarbeitet. So soll mithilfe wissenschaftlicher Erkenntnisse ein Beitrag geleistet werden, die Mechanismen von Diskriminierung und Ausgrenzung der Minderheiten zu erkennen und ihnen entgegenzutreten.

Mit der zeitlich begrenzten Anschubfinanzierung hat die Stiftung dem Arbeitsbereich eine maßgebliche Starthilfe gegeben und möchte so den daran beteiligten WissenschaftlerInnen die Möglichkeit eröffnen, diese Einrichtung zunächst zu etablieren und sodann innerhalb von drei Jahren weitere Tätigkeiten zu entfalten, das Profil des Arbeitsbereichs zu schärfen und sich sowie ihre Aktivitäten in die Wahrnehmung von Forschung und Öffentlichkeit zu rücken.

Die Manfred Lautenschläger-Stiftung versteht diese Förderung also als einen Impuls, nach Ablauf der drei Jahre soll sich der Arbeitsbereich ohne weiteres finanzielles Engagement der Stiftung selbst tragen.

Forschungsfeld

Der Arbeitsbereich Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa erforscht das kollektive Aufbegehren und das Einfordern gesellschaftlicher Anerkennung und rechtlicher Gleichstellung durch Gruppen, die in Mehrheitsgesellschaften rechtlich und/oder gesellschaftlich benachteiligt waren oder sind. Dies beinhaltet sowohl die Entwicklungen, Wahrnehmungen und Motive dieser Gruppen selbst als auch die Reaktionen, die diese hervorriefen. Die Forschungsstelle untersucht diese Themen aus historischer Perspektive, im europäischen Raum und im zeitlichen Kontext zwischen dem späten 19. Jahrhundert und der Gegenwart.

Heute leben in den 47 europäischen Staaten ca. 353 Volksgruppen bzw. nationale/ethnische Minderheiten, die sprachlich-kulturelle Besonderheiten aufweisen. Mehr als die Hälfte dieser Minderheiten leben in einem Mitgliedstaat der Europäischen Union. Diese Minderheiten sind in der nationalen Geschichtsschreibung europäischer Staaten bislang jedoch stark unterrepräsentiert bis gar nicht berücksichtigt. Obwohl viele dieser Minderheiten seit Jahrhunderten in den europäischen Gesellschaften verwurzelt sind, werden sie vielerorts noch immer als „Fremde“ wahrgenommen. Stigmatisierende Bilder von Minderheitengruppen durch-

ziehen die europäische Kultur- und Gesellschaftsgeschichte bis heute.

Die Frage nach dem Entstehen, der Konstruktion und Funktion dieser Fremdbilder ist dabei zentral, da über sie nicht nur eine fremde Identität ‚erfunden‘, sondern auch gleichzeitig ein Selbstbild konstituiert wird. Dies bedeutet, dass der ‚anderen‘ Gruppe völlig homogene Züge zugeschrieben werden und damit ihre Individualität negiert wird, mehr noch: Der Gegensatz wird von Generation zu Generation tradiert und damit zur Kontrastfolie der Gegenwart.

Die historische Behandlung von Minderheiten weist eine große Spannweite auf: von Verfolgung, Kampf der Kulturen, Exklusion, Marginalisierung über Assimilation, Duldung, Integration hin zu interkulturellem Dialog, Schutz und Förderung. Diese Behandlungsweisen sind nicht statisch, sondern können sich durch bestimmte Faktoren verändern, z.B. kann die Duldung von Minderheiten in Krisenzeiten in Ablehnung umschlagen. So fungieren viele Minderheiten gerade in Krisenzeiten bedingt durch Rezessionen, Krankheiten, Ernteauffälle oder Verteilungskämpfe als „Sündenböcke“. Deshalb sollte die historische Forschung Minderheiten nicht isoliert betrachten, sondern stets in Bezug auf Wechselwirkungen und -beziehungen mit den Mehrheitsgesellschaften. Zu beachten gilt die Rolle von Minderheiten in allgemeinen politischen, sozialen oder kulturellen Orientierungs- und Identitätskonflikten der Mehrheitsgesellschaften. Das Ziel des Arbeitsbereiches ist es, eine gemeinsame Beziehungsgeschichte von Minderheiten und Mehrheit aufzuarbeiten und die Minderheiten als integrale Bestandteile der Geschichte und Kultur europäischer Gesellschaften zu untersuchen.

Weiterhin ist die Minderheitengeschichte keine Nationalgeschichte, sondern muss aus der Logik der Entstehung von Minderheiten in einer Mehrheitsgesellschaft heraus immer im Zusammenhang mit Räumen und beson-

ders über Grenzen gedacht werden. Umdeutungen von territorialen Grenzen stehen oftmals sinnbildhaft für die Veränderung des Selbstverständnisses von Nationalstaaten und ihren Umgang mit Minderheiten.

Institutionelles und personelles Profil

Um sicherzustellen, dass ein zentraler institutioneller wie administrativer Anlaufpunkt vorhanden ist, wurde eine Koordinationsstelle geschaffen, die seit dem 1. März 2014 Dr. Rubina Zern besetzt. Neben administrativen Aufgaben bildet die Vernetzung mit Kooperationspartnern, die Organisation von öffentlichen Veranstaltungen wie Workshops und Tagungen sowie die Akquise weiterer Drittmittelaufnahmen den Aufgabenschwerpunkt der Stelle. Darüber hinaus fällt der Inhaberin der Koordinationsstelle die Funktion zu, die Erforschung und Dokumentation von Minderheitengeschichte und Bürgerrechten in Europa voranzubringen sowie sich selbst in der Lehre am Historischen Seminar zu engagieren.

Durch die Zusammenarbeit mit lokalen, regionalen, aber auch bundesweiten Kooperationspartnern will der Arbeitsbereich einen kontinuierlichen Austausch mit wissenschaftlichen, öffentlichen, politischen und pädagogischen Einrichtungen pflegen. Darüber hinaus wird der Arbeitsbereich in Kontakt mit bundes- und EU-weiten Forschungseinrichtungen und Instituten treten und mit diesen zusammenarbeiten.

Personelle Unterstützung erhält Dr. Rubina Zern von zwei Doktorandinnen, Daniela Gress und Irene Wachtel, die zudem mit Stipendien der Manfred Lautenschläger-Stiftung bei ihren Dissertationsprojekten zur Minderheit der Sinti und Roma sowie ihrer Beziehung zur Mehrheitsgesellschaft gefördert werden.

Geplante Projekte

Folgende Projekte sind geplant oder schon umgesetzt worden:

Um sowohl die fachliche als auch die breitere Öffentlichkeit möglichst früh an die

Forschungen des Arbeitsbereichs für Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa heranzuführen, soll ein **Wissenschaftsblog** eingerichtet werden. Dadurch kann der Arbeitsbereich sofort in diesem Forschungsbereich auftreten, seine Projekte darstellen sowie durch Verlinkungen auf digitale Quellensammlungen verweisen. Die Publikationshürden klassischer Veröffentlichungsformate in der Geschichtswissenschaft können durch das Medium Wissenschaftsblog gelöst werden, da Barrieren wie kostenpflichtige Nutzung, Lizenzen und Verfügbarkeitsprobleme entfallen.

Themen zur Geschichte und zu Bürgerrechten von europäischen Minderheiten kommen zudem in den Medien und fachwissenschaftlichen Publikationen meist zu kurz oder werden unreflektiert behandelt. Durch den Publikationsraum des Wissenschaftsblogs hat sich der Arbeitsbereich zum Ziel gesetzt, schnell auf bestimmte öffentliche Diskussionen und Themen, die europäische Minderheiten betreffen, zu reagieren. Öffentliche Kontroversen und Debatten sollen mit einem historischen Hintergrundwissen kontextualisiert werden. Minderheitenfragen sollen so in der Mitte der Gesellschaft verankert und mit wissenschaftlichen Forschungsergebnissen untermauert werden.

In einem weiteren Schritt sollen junge NachwuchswissenschaftlerInnen die Möglichkeit der Veröffentlichung ihrer Arbeiten zum Thema Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa erhalten.

Eine weitere Zielsetzung ist die **Verzahnung des Arbeitsbereiches mit der Lehre am Historischen Seminar**. Im Sommersemester 2014 bieten Daniela Gress und Irene Wachtel am Historischen Seminar eine Lehrveranstaltung in Form einer Übung zum Thema „Alles Opfer? Anerkennung, Selbstorganisation und Erinnerung von NS-Opfern in der Bundesrepublik“ an. Darüber hinaus plant der Arbeitsbereich eine Exkursion für Studierende des Historischen Seminars nach Polen, um die ständige Ausstellung im Block 13 des ehemaligen



Quelle: white-studio / Photocase

Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau über den nationalsozialistischen Völkermord an den Sinti und Roma zu besichtigen.

Weiterhin wurde ein Konzept für eine Lehrveranstaltung zur Stärkung der forschungsorientierten Lehre am Historischen Seminar entworfen. Mit diesem Konzept hat sich der Arbeitsbereich mit Erfolg an einer Ausschreibung der Universität Heidelberg zur Stärkung der forschungsorientierten Lehre beworben. Ziel des entwickelten Lehrkonzepts „Forschendes Studieren“ ist es, dass die LehrveranstaltungsteilnehmerInnen durch selbstständige Gestaltung des Forschungsprozesses zentrale Kompetenzen der Forschungsarbeit erwerben.

In **Vortragsreihen** in Form einer Abendveranstaltung in den Räumlichkeiten der Universität werden WissenschaftlerInnen, die sich in ihrer Forschung historisch mit Minderheitenfragen auseinandersetzen, die Möglichkeit erhalten, Vorträge vor studentischem Publikum zu halten. In Kooperation mit städtischen Partnern sollen die Veran-

staltungen auch einer breiteren Öffentlichkeit angeboten werden.

Eine erste Vortragsreihe hat im Sommersemester 2014 begonnen: „Talks on Minority Issues - Heidelberger Reihe zu Minderheitenfragen“ hat zum Ziel, die Themen Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in den gesellschaftlichen Fokus zu rücken und historisch zu verorten, gleichzeitig jedoch auch einen interdisziplinären Dialog anzuregen. Bei der Auftaktveranstaltung stellte der Politikwissenschaftler und Antiziganismusforscher Markus End unter dem Vortragstitel „Überall dort...“ Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit seine neue Studie über antiziganistische Tendenzen in den deutschen Medien vor.

Im Anschluss an den Vortrag folgte eine Publikumsdiskussion mit dem Mainzer Sozialpädagogen Prof. Dr. Franz Hamburger und dem Heidelberger RNZ-Journalisten Sören Sgies.

Dr. Rubina Zern, Irene Wachtel,
Daniela Gress, ML



Signale aus der Mehrheitsgesellschaft

„Forschung und Wissenschaft“ sowie „Integration und Toleranz“ sind zwei Themenkomplexe, denen in der Arbeit der Manfred Lautenschläger-Stiftung große Bedeutung zukommt. In vielen Fällen, wie auch bei dem Forschungsprojekt „Signale aus der Mehrheitsgesellschaft“ von Network Turkey in Kooperation mit dem Zentrum für Europastudien der Universität Oxford zeigt sich, dass eine prinzipielle Trennung dieser Kategorien nicht immer möglich und auch gar nicht wünschenswert ist. Vielmehr ist mit wissenschaftlichen Methoden eine Versachlichung von oftmals emotional geführten Diskussionen möglich.

Ausgangspunkt dieses Projekts ist eine Entscheidung des Landgerichts Köln, die 2012 für Aufsehen sorgte: Das Gericht bewertete die rituelle Beschneidung eines minderjährigen Jungen als Körperverletzung. Das Urteil rief deutschlandweit ein großes Echo hervor und eine intensive Debatte über das Beschneidungsritual wurde in Gang gesetzt, rechtliche und ethische Fragen wurden umfassend, teilweise auch hitzig, diskutiert. Ein weiteres Spannungsfeld, in dem die Religionszugehörigkeit der Betroffenen stets eine Rolle spielt, ist die staatliche Überwachung muslimischer Organisationen in Deutschland.

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Signale aus der Mehrheitsgesellschaft“ wurden Angehörige der beiden hauptsächlich betroffenen Religionen, Judentum und Islam, befragt, wie sich solche Maßnahmen einer Mehrheitsgesellschaft auf sie auswirken und wie sie diese einordnen. Prof. Dr. Werner Schiffauer, Professor für Vergleichende Kultur- und Sozialanthropologie an der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder), formulierte die Ausgangsgedanken und Vorüberlegungen zu dem Projekt folgendermaßen:

„Die neue, vor allem, aber nicht ausschließlich, von Einwanderern getragene Präsenz des Religiösen wird von der weitgehend säkular geprägten Mehrheitsgesellschaft in Deutschland mit Irritationen beobachtet. Diese Irritationen produzieren eine Reihe von Verhaltensweisen seitens der Mehrheitsgesellschaft. Wir wissen vergleichsweise wenig, was die Handlungen für die Betroffenen bedeuten. Wir fragen deshalb, wie die Reaktionen der Mehrheitsgesellschaft auf die Präsenz des Religiösen als Signal bei den Betroffenen ankommen und welche Reaktionen sie auslösen.“

Die Kenntnis der Antworten auf diese Fragen ist von großer Bedeutung auf dem Weg zu einer friedlicheren und von ihrer Vielfalt profitierenden Gesellschaft. Aus diesem Grund hat sich die Manfred Lautenschläger-Stiftung dazu entschlossen, das Projekt „Signale aus der Mehrheitsgesellschaft“ zu fördern.

Auf Grundlage der analysierten Gespräche und zusammengetragenen Zitate lassen sich, so das Fazit in der nun fertiggestellten Studie, einige prägnante Schlussfolgerungen ziehen:

Man könne „feststellen, dass beide Fälle von den Befragten als Signale der Mehrheitsgesellschaft aufgenommen werden, die ausschließend, diskriminierend und im negativen Sinne identitätsbildend“ seien. Es sei „besonders wichtig, dass auch in der deutschen Mehrheitsgesellschaft zur Kenntnis genommen wird, wie destruktiv enthemmte, emotional aufgeladene öffentliche Debatten wirken können und wie sehr sie das Zusammenleben in Deutschland auch perspektivisch erschweren“. Es sei wichtig, zu erkennen, dass es „um die gesamtgesellschaftliche Zukunft Deutschlands als ein weltoffenes Land“ gehe.

Prof. Dr. Werner Schiffauer, ML



Sport PLUS

Die Manfred Lautenschläger-Stiftung fördert regelmäßig Projekte, die Kinder und Jugendliche beim Erlernen grundlegender sportlicher und koordinativer Fähigkeiten unterstützen. Ein besonderes Augenmerk der Stiftung liegt dabei auf Konzepten, mit denen Kinder gefördert werden, die hier Defizite oder einen Rückstand im Vergleich zu Gleichaltrigen aufweisen. Neben den unbestrittenen positiven Auswirkungen solcher Projekte auf die Gesundheit, so die Einschätzung der Stiftung, fördern sie auch die Persönlichkeitsentwicklung: Wer mit anderen Sport treibt, nimmt aktiver am Leben teil. Das Projekt Sport PLUS zeigt eine hohe Übereinstimmung mit dieser Stiftungsphilosophie und wird daher von der Manfred Lautenschläger-Stiftung unterstützt.

Sport PLUS ist ein Bewegungsförderprojekt, welches auf eine Dauer von drei Jahren angelegt ist und sich an Kinder im Grundschulalter richtet. Gefördert werden vor allem jene Kinder, die man aus motorischer Sicht als „Risikokinder“ bezeichnen kann, weil sie noch nicht über basale Fähigkeiten und Fertigkeiten im Sport verfügen. Aktuell werden im Rahmen von Sport PLUS die Bewegungsfelder „Laufen“, „Balancieren und Klettern“ sowie „Rollen und Fahren“ angeboten, die für die Bewegungswelt der Kinder eine hohe Bedeutung besitzen. Ein $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der Kinder hat einen spezifischen Förderbedarf im Bewegungsfeld „Laufen“, ein Zehntel der Kinder hat einen spezifischen Förderbedarf im Bewegungsfeld „Klettern“.

Die motorische Förderung erfolgt zum einen integrativ im Klassenverband (keine Separierung und Stigmatisierung förderbedürftiger Kinder) und zum anderen diagnosebasiert. Mit Hilfe von motorischen Basisaufgaben wird zunächst das Förderspektrum ermittelt, auf das sich das Förderprogramm bezieht.

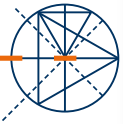
Mit Hilfe einfacher unterrichtsnaher Bewegungsaufgaben wird das motorische Vermögen auf einem Basisniveau von Kindern untersucht. Die Aufgaben sind so gewählt worden, dass sie das Mindeste umfassen, was ein Kind können muss, um am schulischen wie außerschulischen Bewegungsleben aktiv teilnehmen zu können. Ein Beispiel: Wenn ein Kind nicht geschickt und situationsangemessen laufen kann, wird es bei einem Fangspiel sofort gefangen und kommt meistens gar nicht in die attraktive Rolle eines erfolgreichen Fängers.

Momentan wird Sport PLUS an drei Heidelberger Grundschulen angeboten. Daran nehmen über 100 Kinder aus jeweils 2-3 Schulklassen der Jahrgangsstufe 2 teil. Für die Dauer eines Schuljahres kommt einmal pro Woche ein Tandem, bestehend aus einem Mitarbeiter des Projektteams und einer studentischen Hilfskraft, an die Schule.

Im Schulhalbjahr 2014 soll die motorische Basisaufgabe zum Fahren mit dem Roller umgesetzt werden. Am Schuljahresende werden alle drei Bewegungsfelder evaluiert. Für das Schuljahr 2014/2015 ist eine Ausweitung des Projekts auf weitere Partnerschulen angedacht, interessierte Grundschulen aus dem Raum Heidelberg können sich dafür formlos beim Projektleitungsteam bewerben.

Aus dem laufenden Projekt sind schon einige Programmteile in Fachzeitschriften veröffentlicht worden. Beim diesjährigen Kongress „Vision Bewegungskinder“, der am 27. und 28.06.2014 am ISSW der Universität Heidelberg stattfindet, werden dem interessierten Fachpublikum einige Bausteine zum Spielen mit dem Rollen sowie zu Laufspielen und Laufstaffeln vorgestellt.

Prof. Dr. Peter Neumann, MA Valerie Pfister & Dominik Genkinger (PH HD), ML



Katja Schumacher und das Heart Racer Team

Nicht nur für sich selber laufen

Die frühere Weltklasse-Triathletin Katja Schumacher engagiert sich nach ihrer aktiven Laufbahn mit dem Heart Racer Team e.V. für behinderte und krebserkrankte Kinder. Sie sollen die Chance haben, wie alle anderen Jungen und Mädchen auch Sport zu treiben und an Sportwettkämpfen teilzunehmen. Im Heart Racer Verein kann jeder Mitglied werden und so die Kinder-Projekte unterstützen.

Über den eigenen Tellerrand geschaut hat Katja Schumacher schon immer. Als die Athletin 1996 beim Triathlon in Südafrika startete, nutzte sie den freien Tag vor dem Wettkampf, um ein Bildungsprojekt in einem Slum zu besuchen. Die Begeisterung der Kinder für das Lernen gefiel ihr, und sie versprach ihnen, einen Teil des Preisgeldes für sie zu spenden, sollte sie einen der vorderen Plätze erreichen. Im Wettkampf lief es dann nicht besonders gut beim Schwimmen, als Sechste kam Katja aus dem Wasser. Doch als sie hörte, wie die Kinder sie anfeuert, gab sie alles und lief bis auf Platz drei vor.

„Da habe ich gemerkt, wie motivierend es ist, wenn man nicht nur für sich selber kämpft, sondern auch für andere.“

Dieser Gedanke ließ Katja Schumacher nicht los. Sie hat Wettkämpfe auf der ganzen Welt bestritten und gesehen, dass es insbesondere in den USA gang und gäbe ist, dabei zugleich für einen guten Zweck Spenden zu erlaufen. Diese Idee will sie nun auch in Deutschland weiter verbreiten und hat sich dafür eine Reihe von Mitstreitern gesucht. „Im Triathlon ist man Einzelkämpfer. Wenn man aber gesellschaftlich etwas bewegen will, geht es nicht ohne ein starkes Team“, sagt die Sportlerin.

Die Manfred Lautenschläger-Stiftung und mehrere kleinere Förderer unterstützen das

Anliegen der Heart Racer und spenden für jedes Team-Mitglied, das bei einem Marathon oder einem anderen Wettkampf ins Ziel kommt.



Katja Schumacher

Ihre Freude daran, ein Ziel zu erreichen, möchte Katja Schumacher an die Kinder weitergeben, die schwierigere Startbedingungen haben. Die Tochter eines Orthopäden hatte schon früh Kontakt zu Jungen und Mädchen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind. „Als ich klein war, fand ich es toll, wie sie durch die Gänge der Klinik gesaust sind“, sagt sie und lacht. So lag die Idee für sie nahe, Sportprojekte für Kinder mit Behinderungen zu entwickeln. Mit den Heart Racer Spenden werden zum einen Rennrollis für sehr sportliche Kinder wie Jannis oder Lea finanziert, die mit Spina Bifida zur Welt gekommen sind und ehrgeizig für ihre Wettkämpfe trainieren. Zum anderen dienen sie dazu, größere Kinderprojekte für Kinder mit Behinderung zu organisieren.

Gemeinsam mit dem Augenarzt Dr. Thomas Katlun entwickelte das Heart Racer Team 2013 zum Beispiel ein Pilotprojekt für die blinden und sehbehinderten Kinder der Schloss-Schule Ilvesheim. Der Verein sorgte für ehrenamtliche Begleiter, die mit den

Kindern trainierten, unter anderem Mitarbeiter des Softwareherstellers SAP und Studentinnen der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg. Die Guides fuhren mit den Kindern auf dem Tandem und begleiteten sie beim Laufen, je nach dem Grad der Sehbehinderung auf Zuruf oder verbunden durch Bänder an den Handgelenken. Das Schwimmtraining wurde in den Schulsport integriert. Die Kinder fassten rasch Vertrauen zu den Sportlern, zwischen einigen Trainingspartnern entstanden regelrechte Freundschaften. Die Jungen und Mädchen entwickelten zunehmend Selbstbewusstsein. 12 von ihnen trauten sich nach dem Training zu, am Jugend-Triathlon-Cup in Mannheim am 7. Juli 2013 teilzunehmen. Die Anmeldegebühren übernahm das Heart Racer Team, ebenso die Ausstattung der Kinder mit Triathlonanzügen.

Sechs Kinder und Jugendliche absolvierten die komplette Strecke, weitere sechs traten in der Staffel an. Obgleich die sehbehinderten Kinder von der lauten, quirligen Atmosphäre am Wettkampftag besonders beeindruckt waren, gab keines vorzeitig auf. Alle kamen ins Ziel und waren anschließend sehr stolz, dass sie wie alle anderen ein Finisher-Shirt erhielten. Robin, Kerstin und Sophie waren so begeistert, dass sie sich darüber hinaus für den IronKids-Wettkampf am 8. September in Heidelberg anmeldeten, den die drei dann ebenfalls in Begleitung ihrer Guides komplett absolvierten.

„Für die Kinder wie für ihre Begleiter waren Training und Wettkampf eine außergewöhnliche Erfahrung, an der wir alle viel Freude hatten“, sagt die mehrfache deutsche Meisterin Katja Schumacher. „Das ist für mich echte Inklusion“, resümiert Thomas Katlun. „Denn die wahre Herausforderung liegt für diese Mädchen und Jungen darin, sich jenseits des Schulhofs zurecht zu finden. Wenn sie dann noch anderen Kindern zeigen können, dass sie zwar eine gesundheitliche Einschränkung haben, aber trotzdem etwas leisten können, gibt ihnen das einen enormen Schub an Selbstvertrauen.“



Sehbehinderte Kinder meistern den Soprema-Cup 2013

Da die Schule und ihre Lehrer das Heart Racer Pilotprojekt mit viel Energie unterstützten, wird das Engagement 2014 fortgesetzt. Auch die Schülerinnen und Schüler haben zur Freude ihrer Sportlehrer Feuer gefangen: Sie gehen hochmotiviert in die neue Runde und wollen jetzt in der Schule Kraulen lernen, um ihre Schwimmleistungen zu verbessern.

Weitergeführt wird auch das Training für krebskranke Kinder, das Katja Schumacher 2013 zusammen mit dem Waldpiratencamp zum ersten Mal anbot. Sie war beeindruckt, wie groß die Solidarität der 24 teilnehmenden Jungen und Mädchen untereinander war: „Aus meinen eigenen Wettkämpfen als Profi kenne ich den starken Konkurrenzgedanken. Hier dagegen haben sich alle gegenseitig angefeuert.“ Als ein Junge zweifelte, ob er das Radfahren schaffen würde, nahm sich Katja ein Tandem und fuhr mit ihm gemeinsam die Strecke. Aufzugeben kommt für die Sportlerin eben nicht in Frage, und dieses Durchhaltenwollen vermittelt sie auf ebenso herzliche wie ermutigende Art auch den Kindern.

Sabine Scheltwort, info@heart-racer.org



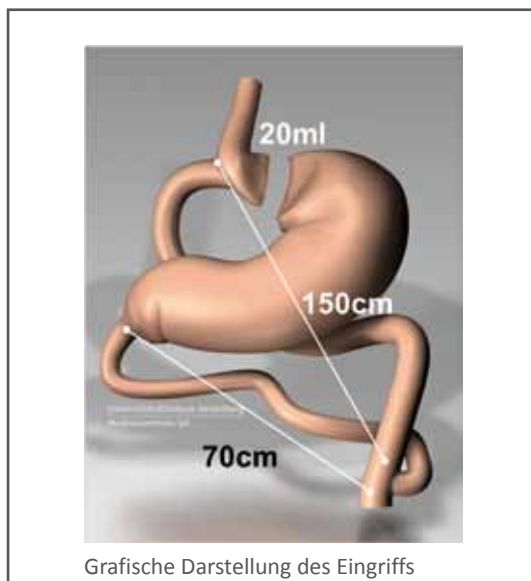
DiaSurg 2: Operative vs. medikamentöse Therapie zur Behandlung von Diabetes mellitus Typ 2

Bisher ist die Diabetesbehandlung eine Domäne der medikamentösen Therapie. In den letzten Jahren hat man jedoch bei einer großen Anzahl von Operationen bei Fettleibigkeit festgestellt, dass es neben einem Gewichtsverlust ebenfalls zu einem Verschwinden des Diabetes mellitus Typ 2 („Altersdiabetes“) kommt.

Eine Studie an 4.000 Patienten (Swedish Obese Subjects (SOS) Studie) zeigte, dass bei 72% der operierten Personen der Diabetes Typ 2 verschwand. In weiteren Studien konnte dieser Effekt auch bei nicht stark übergewichtigen Patienten nachgewiesen werden. Dies würde bedeuten, dass nach einer entsprechenden Operation für eine große Mehrheit der Patienten mit Diabetes mellitus Typ 2 keine weitere Therapie und insbesondere keine Insulintherapie mehr notwendig ist. Als Operation mit dem besten Nutzen/Risiko-Verhältnis stellte sich bisher die Magenbypass-Operation heraus. Nach dieser Operation wird aufgenommene Nahrung an Magen und Zwölffingerdarm vorbeigeführt und erst später der Speisebrei mit den Verdauungssäften zusammengeführt.

Warum die Magenbypass-Operation wirkt, ist derzeit noch nicht bekannt. Es wird angenommen, dass die verkürzte Magenpassage zu einer veränderten Ausschüttung von Hormonen im Magen und Dünndarm führt, aber auch Veränderungen verschiedener Stoffwechselprodukte im Blut, der neuronalen Rückkopplung zum Gehirn, der Zusammensetzung der Stuhlakterien sowie des Gallensäurestoffwechsels werden vermutet.

Die DiaSurg 2 Studie unter Federführung der Chirurgischen Universitätsklinik Heidelberg untersucht nun an 400 nur mäßig übergewichtigen Diabetikern, ob eine Magenbypass-Operation den Blutzuckerspiegel und die Stoffwechselsituation normalisieren und dadurch Spätfolgen des Diabetes wie frühzeitigen Tod, das Auftreten von Herzinfarkten, Schlaganfällen und die Notwendigkeit von gefäßbedingten Amputationen verhindern kann. Außerdem soll untersucht werden, ob bereits vorhandene schmerzhaftes Erkrankungen des Nervensystems, der Nierenfunktionsstörungen und der Netzhautschädigungen rückgängig gemacht werden können. Neben dem Erfolg der Chirurgie als Therapie des Diabetes mellitus soll auch der Wirkungsmechanismus erforscht werden. Alle 400 Patienten werden zunächst von internistischen Diabetes-Experten untersucht und nach modernsten Richtlinien behandelt, bevor sie einer der beiden Studiengruppen – mit oder ohne Operation – per Zufall zugeteilt werden.



Aktuell wurden am Universitätsklinikum Heidelberg bereits 14 Patienten in die Studie eingeschlossen. Weitere Patienten warten auf den Studieneinschluss. Außerdem werden im Laufe des Sommers 2014 deutschlandweit mindestens 12 weitere Zentren überregional Patienten in die Studie einschließen. Teilnehmende Zentren sind die Universitätskliniken von Berlin, Dresden, Kiel und Lübeck sowie die städtischen Kranken-



Patientengespräch

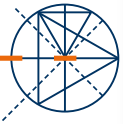
häuser Vivantes-Kliniken Berlin Spandau, Dresden Neustadt, Düsseldorf, Gera, Karlsruhe, Memmingen, Wolfart-Klinik Gräfelfing-München, Offenbach und Zweibrücken.

Die DiaSurg 2 Studie ist die weltweit erste randomisierte kontrollierte multizentrische Studie zu dieser Fragestellung und wird somit die bestmögliche medizinische Evidenz

zur Verfügung stellen, mit dem Ziel, die Therapie des Diabetes mellitus Typ 2 grundlegend zu verändern.

Die Studie wurde erst durch die Unterstützung der Manfred Lautenschläger-Stiftung mit insgesamt 1,5 Millionen Euro ermöglicht.

Prof. Dr. med. Beat Müller



Neue Ansätze der Malariabekämpfung: Technologietransfer vom Oberrhein

Projekt und Hintergrund

Das Projekt vom Institut für Public Health der Universität Heidelberg, dem Centre de Recherche en Santé de Nouna, Nouna, Burkina Faso und KABS (Kommunale Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Mückenplage) zielt auf die Ergänzung der bisherigen integrierten Malariabekämpfungsmaßnahmen (Moskitonetze, die Verwendung von DDT in Häusern, frühe Diagnose und Behandlung von Malariafällen) durch biologische Larvizide im Gesundheitsdistrikt Nouna in Burkina Faso. Diese neue Strategie ist als wichtiger Pfeiler der Malariabekämpfung in das Roll Back Malaria Programm der Weltgesundheitsorganisation aufgenommen worden und bietet ein effektives, sicheres und kostengünstiges Werkzeug im Kampf gegen Malaria, ansetzend bei den Brutstätten der die Malaria übertragenden Mücken. Das auch in der Umwelt in Pilzen natürlich vorkommende Larvizid (Bti = *Bacillus thuringiensis israelensis*) ist für Menschen und andere Tierarten ungefährlich, da es hochspezifisch gegen die Larvenstadien einiger krankheitsübertragender Mücken wirkt, während alle anderen Wasserlebewesen unberührt bleiben. Die Methode ist wissenschaftlich fundiert (Becker et al. 2003; Fillinger, et al. 2003, 2004) und seit 25 Jahren im Rhein-Neckar-Raum erprobt.

In Afrika wird dieses Larvizid trotz hoher Wirksamkeit und ökologischer Verträglichkeit nur in sehr geringem Umfang in der Bekämpfung von Krankheiten, wie etwa Malaria, eingesetzt, die von Mücken übertragen werden. Der Grund liegt in den hohen Kosten des Larvizids, die entstehen, wenn sämtliche Brutstätten in der Nähe von Siedlungen behandelt würden. Ein Team der Universität Heidelberg hat hierzu in Zusammenarbeit mit dem französischen Raumforschungszentrum CNES (Centre des Etudes Spatiales, Toulouse) ein Verfahren entwickelt:

Die Verwendung von Satellitenbildern ermöglicht das Auffinden potentieller Massenbrutplätze, die dadurch gezielt behandelt werden können. Die so erstellten Risikokarten sind bereits in einem abgeschlossenen Projekt erfolgreich getestet worden. Unterstützend findet eine kontinuierliche Überwachung der Brutstätten am Boden statt, so dass bei niedrigem Larvenbesatz keine Neubehandlung erfolgen muss.

Vorteile und Mehrwert des zielgerichteten biologischen Larviciding

Die Kontrolle von Mückenlarven hat wesentliche Vorteile gegenüber der alleinigen Bekämpfung der adulten Moskitos bzw. der Bekämpfung der Krankheit:

Erstens kann im Gegensatz zu erwachsenen Mücken, die sich frei bewegen und einer Insektizidapplikation entziehen können, auf die Larven in definierten Brutstätten deutlich leichter zugegriffen werden. Hohe Dichten von Mücken-Populationen können bereits im Ansatz mit relativ geringem Mitteleinsatz extrem ausgedünnt werden, da sie sich als Larven kondensiert in einem sehr begrenzten Bereich entwickeln. In etlichen Studien konnte gezeigt werden, dass in der Regel die Malaria übertragenden Stiche der Moskitos in Nähe der Häuser liegen und diese ihre Eier in definierten, kleinen Sümpfen und Tümpeln in der Nähe ablegen.

Zweitens sind diese biologischen Bekämpfungsmittel einfach zu handhaben sowie für die Umwelt und den Anwender sicher. Die neuen Wasser-Granulate können leicht in Wasser aufgelöst und angewendet werden.

Drittens sind sie kosteneffizient. In Vorversuchen konnte gezeigt werden, dass in einem Stadtteil von Cotonou, Benin, mit 1000 Häusern, weniger als 1 ha Brutplätze kontrolliert werden mussten, um die Ano-

phes-Larven zu beseitigen (weniger als 500 Gramm des Produktes wurden benötigt, was 15 Dollar/Bezirk/pro Behandlung/Kontrollphase entspricht).

Viertens werden alle anderen Lebewesen nicht beeinträchtigt, d.h. auch ihre natürlichen Fressfeinde werden nicht reduziert.

Fünftens wird durch ein integriertes Programm, das nicht ausschließlich auf imprägnierten Moskitonetzen basiert, die Malaria deutlich wirkungsvoller bekämpft. Die Wahrscheinlichkeit einer Resistenz gegen die chemische Imprägnierung der Netze wird ebenfalls stark reduziert.

Sechstens kann mit Hilfe von Risikokarten die Larvizidapplikation präzise gesteuert werden und ermöglicht hohe Kosteneffizienz.

Ziel des Projekts

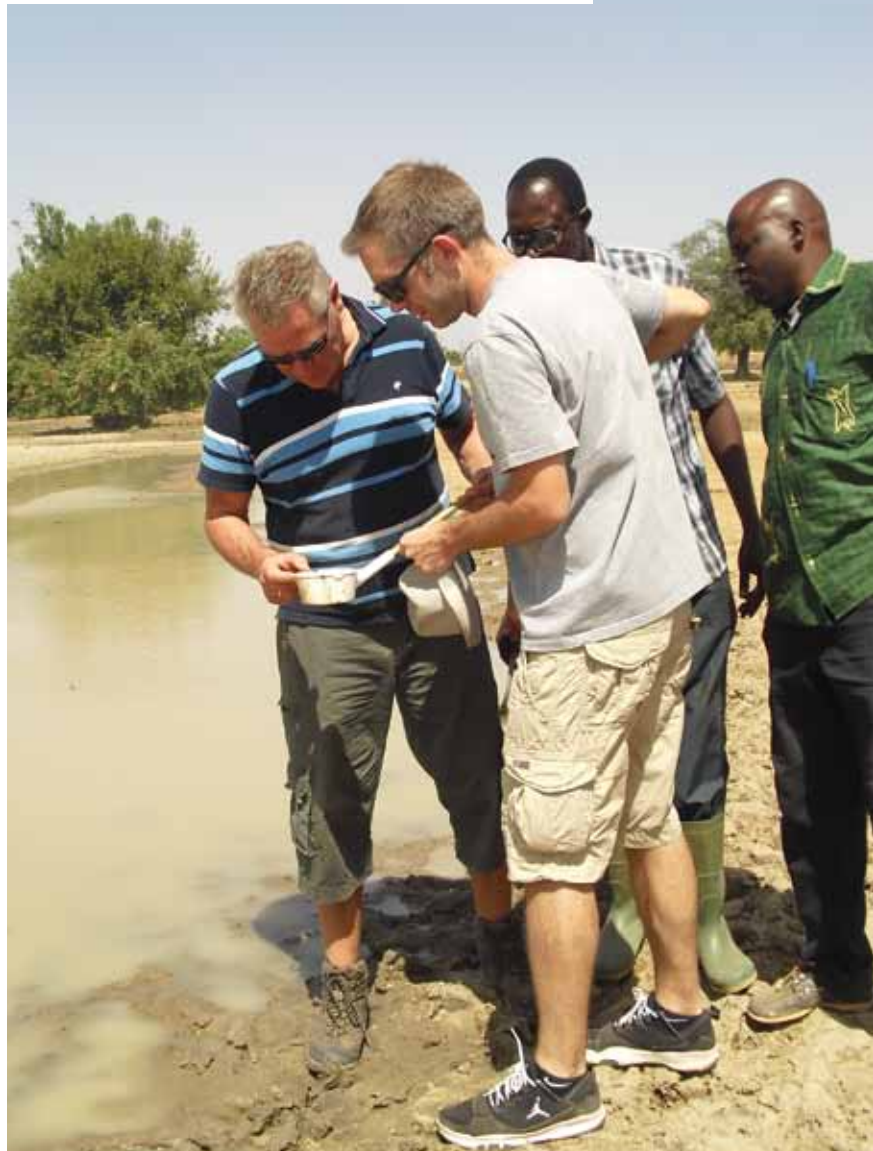
Das Ziel dieses Projektes ist es, mit ökologischen Maßnahmen eine deutliche Verringerung der Dichte der die Malaria übertragenden Moskitos zu erreichen, und damit die Übertragung von Malaria zu verringern.

Im Detail:

- Reduzierung der Malariafälle vor allem in der Hochrisikogruppe der Säuglinge und Kinder unter 5 Jahren.
- Eine deutlich verbesserte Gesundheitssituation vor Ort, Senkung von Erkrankungen und Sterblichkeit.
- Ein hoher ökonomischer Nutzen, da der krankheitsbedingte Ausfall von Arbeitsleistung reduziert wird und weniger Ausgaben für Krankenhaus und Medikamente anfallen
- Keinerlei Umweltbelastung, da das Larvizid ausschließlich auf Moskitolarven wirkt.

Projektbeschreibung

Das Projekt beinhaltet einen Transfer von Know-How zur biologischen Stechmücken-



Prof. Dr. Norbert Becker von KABS und Markus Lautenschläger bei einer Larvenentnahme vor Ort

bekämpfung aus der Rhein-Neckar-Region nach Westafrika. Der von der in Waldsee ansässigen KABS (Kommunale Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Schnakenplage) entwickelte Ansatz zur biologischen Stechmückenbekämpfung wird am Oberrhein schon lange großflächig und routinemäßig angewendet. Unterstützt von neuartigen, hochauflösenden Risikokarten auf der Grundlage von Satellitenbildern, entwickelt in Kooperation der Universität Heidelberg mit der Weltraumbehörde in Toulouse, Frankreich, können Moskitobrutstätten gezielt aufgefunden und behandelt werden.

Das Projekt wird während einer Dauer von zwei Jahren im Gesundheitsdistrikt um Nouna umgesetzt, ein Modelldistrikt des burkinischen Gesundheitsministeriums, in dem bereits eine Vielzahl von Maßnahmen zur Krankheitskontrolle getestet und danach auf nationaler Ebene implementiert wurde. Anhand von satellitenbildbasierten Risikokarten werden für jedes Dorf des Gesundheitsdistrikts die Brutstätten mit der höchsten Mückenproduktivität ermittelt.

Ein lokales Team behandelt mit Beginn der Regenzeit, zu der sich die Moskitobrutstätten in der Umwelt formen, diese mit dem biologischen Larvizid. Diese Spray-Teams behandeln in einem vorgegebenen Zyklus die Brutstätten im Gesundheitsdistrikt. Dieser Distrikt umfasst eine Einwohnerzahl von ca. 150.000 Personen und weist die typische nationale Infrastruktur bezüglich Fachkräften, medizinischen Einrichtungen und anderen Ressourcen auf. Diese existierende Infrastruktur ermöglicht eine erfolgreiche Durchführung von Gegenmaßnahmen nicht nur unter „Forschungsbedingungen“, sondern dauerhaft und integriert.

Die Projektergebnisse, insbesondere die angefallenen Kosten und der damit erzielte positive Effekt auf die Gesundheitssituation, werden erfasst und an das Gesundheitsministerium weitergeleitet. Mit den aus diesem Pilotprojekt gewonnenen Daten können die nationalen Behörden in einem späteren Schritt Gelder von weiteren Spender für die dauerhafte Implementierung einwerben.

Einige der bisherigen Maßnahmen im Kampf gegen Malaria werden von internationalen Sponsoren, so z.B. der Weltbank, finanziert. Nach erfolgreicher Durchführung solcher Projekte über einen Zeitraum von mehreren Jahren werden diese oft in das Programm des Gesundheitsministeriums aufgenommen und ganz oder teilweise weiterfinanziert, so z.B. das in Nouna basierte Projekt einer gemeinschaftsbasierten Krankenversicherung.

Vorteile des Projekts:

- Hohe Wirksamkeit bei geringem Mittelausatz, Kosteneffizienz.
- Hoher zusätzlicher Wirkungsgrad durch Integration in andere Malariaprogramme (Imprägnierte Moskitonetze, Medikamente).
- Keine Beeinträchtigung von Gesundheit und Umwelt.
- Keine negativen Auswirkungen auf natürliche Fressfeinde der Mücken.
- Nachhaltigkeit der Kontrollmethode.

Erfassung des Projekterfolgs

Die Wirksamkeit Maßnahmen wird im Projektverlauf durch 3 Kennzahlen überprüft:

- Larvendichte in einer Stichprobe von Brutstätten.
- Reduktion der Moskitobelastung in einer Stichprobe von Dörfern.
- Vergleich von Krankheits- und Todesfällen vor und nach der Behandlung der Brutstätten. Diese Daten werden routinemäßig und ohne zusätzliche Kosten für den gesamten Gesundheitsdistrikt gesammelt.

Warum sich die Manfred Lautenschläger-Stiftung engagiert

Eine Vielzahl von Gründen sprach für ein Engagement in diesem Projekt, jedoch spielten folgende Erwägungen eine besonders gewichtige Rolle im Auswahlprozess: Das Know-How und die beteiligten Institutionen stammen aus der Region Rhein-Neckar oder sind hier, wie KABS, schon lange erfolgreich tätig. Sie sind wesentlich daran beteiligt, einen innovativen Ansatz der Malaria-bekämpfung zu entwickeln und zu erproben. Die Stärkung der Region auch als Motor von Innovationen ist ein Ziel der Stiftung.



Lautenschläger-Forschungspreis

Der mit 250.000 Euro dotierte Lautenschläger-Forschungspreis der Universität Heidelberg wurde 2001 ins Leben gerufen und wird alle zwei Jahre verliehen. Mit dem Preis werden sowohl international herausragende Wissenschaftler der Universität Heidelberg als auch hervorragende ausländische Wissenschaftler ausgezeichnet, die der Universität Heidelberg besonders verbunden sind. Mit dem Preisgeld möchte die Manfred Lautenschläger-Stiftung die Preisträger bei der Durchführung weiterer Projekte unterstützen. Ein interdisziplinäres Kuratorium wählt die Preisträger aus, wobei der Preis an Wissenschaftler aus allen Disziplinen vergeben werden kann.

Die Verleihung des Lautenschläger-Forschungspreises der Universität Heidelberg fand am 6. Dezember 2013 in der Aula der Alten Universität statt. Den Preis erhielt Prof. Dr. Ralf Bartenschlager, der als Leitender Direktor der Molekularen Virologie im Department für Infektiologie am Universitätsklinikum Heidelberg tätig ist. Seiner Arbeit sind bedeutende und wegweisende Beiträge zur Erforschung der Hepatitis C, die man erst seit Beginn der neunziger Jahre kennt, zu



Preisträger Prof. Dr. Ralf Bartenschlager
und Dr. h.c. Manfred Lautenschläger

verdanken. Mit seiner Forschung hat er u.a. den Grundstein für die Entwicklung von neuen Medikamenten und Impfstoffen gelegt.

An die Preisverleihung schloss sich ein Gespräch zwischen dem Preisträger, dem Heidelberger Nobelpreisträger Harald zur Hausen, Prof. Klaus Heeg, dem Leiter der Abteilung Mikrobiologie und Hygiene am Universitätsklinikum Heidelberg, und dem Moderator Jan-Martin Wiarda an.

ML

Manfred Lautenschläger Award for Theological Promise

Zehn junge NachwuchsforscherInnen aus unterschiedlichen Disziplinen wie Theologie, Philosophie, Religionswissenschaft, Ethik und Nachbardisziplinen wurden vom Forschungszentrum Internationale und Interdisziplinäre Theologie (FIIT) für herausragende Dissertationen oder Publikationen zum Thema „Gott und Spiritualität“ mit dem, 2013 erstmals vergebenen, „Manfred

Lautenschläger Award for Theological Promise“ ausgezeichnet. Der Preis ist mit einem Betrag von jeweils 10.000 US\$ dotiert. Auf die Preisverleihung folgte ein dreitägiges Kolloquium mit den Preisträgern, Mitgliedern des FIIT sowie einigen der Gutachter, die die eingereichten Arbeiten bewertet hatten. Zudem können die Preisträger zwei international und interdisziplinär ausgerichteten

Kolloquien veranstalten, die von der Stiftung mit jeweils 15.000 € unterstützt werden. Die Preisträger des Jahres 2013 sind Yael Avrahami (Haifa University), Christopher B. Hays, (Emory University), Alexander Maßmann (Universität Heidelberg), David Lincicum (University of Oxford), Andreas Losch (Ruhr- Universität Bochum), David Moffit (Duke University), Michael Peppard (Yale University), Anatheia E. Portier- Young

(Duke University), Ruth Sheridan (Australian Catholic University) und Charles Stang (Harvard University).

Mit diesem Preis setzt die Manfred Lautenschläger-Stiftung eine Tradition fort: Die Auszeichnung wurde zuvor (von 2007 bis 2011) von der John Templeton Foundation finanziert.

ML

James W.C. Pennington Award

Seit 2012 vergeben das Heidelberg Center for American Studies (HCA) und die Theologische Fakultät jährlich den James W.C. Pennington Award. Mit dem Preis sind ein einmonatiger Forschungsaufenthalt in Heidelberg und ein öffentlicher Festvortrag des jeweiligen Preisträgers verbunden, in dem dieser Einblicke in sein Forschungsgebiet eröffnet. Die Manfred Lautenschläger-Stiftung finanziert die Preisverleihung sowie den Forschungsaufenthalt des Preisträgers.

Der Preis ist nach dem amerikanischen Pfarrer und ehemaligen Sklaven James W.C. Pennington benannt. Ausgezeichnet werden herausragende Wissenschaftler, die an Themengebieten gearbeitet haben, die auch in Penningtons Leben und Wirken eine zentrale Rolle eingenommen haben: Sklaverei und Emanzipation, Frieden, Bildung, Reformen, Bürgerrechte, Religion und die Verständigung der Kulturen.

Am 9. Juli 2013 wurde der James W.C. Pennington Award an Evelyn Brooks Higginbotham verliehen. Evelyn Brooks Higginbotham hat eine Professur für Geschichte und Afrikanische und Afroamerikanische Studien an der Harvard University inne. Nach dem Studium an der University of Wisconsin-Milwaukee und der Howard University in Washington wurde sie 1984 an der University of Rochester im Fach



v.l.n.r.: Dr. h. c. Manfred Lautenschläger, Preisträgerin Evelyn Brooks Higginbotham und Prof. Dr. Bernhard Eitel, Rektor der Universität Heidelberg
Foto: Heidelberg Center for American Studies

Amerikanische Geschichte promoviert. Seit 1993 forscht und lehrt sie in Harvard. Prof. Higginbothams Forschungen und Publikationen beschäftigen sich hauptsächlich mit der afroamerikanischen Religionsgeschichte, Frauengeschichte, der Geschichte der Bürgerrechtsbewegung und des Wahlrechts.

Weitere Informationen, insbesondere zu dem bemerkenswerten Lebensweg von James W.C. Pennington, finden Sie online unter www.hca.uni-heidelberg.de/forschung/pennington.html und im Jahresbericht 2012 der Manfred Lautenschläger-Stiftung.

ML

